

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition; Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 21.

Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Zuführung ins Haus wöch. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 27. Jänner 1880. — Morgen: Carl.

Insertionspreis: Ein-  
spaltige Zeilen 4 kr., bei  
Wiederholungen 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 13. Jahrg.

## Rückwirkungen und Consequenzen.

Wir haben gestern die Stellung der Parteien des Abgeordnetenhauses zu den Verschleppungsversuchen der Polen in der Grundbesteuerungsfrage erörtert: heute haben wir es mit der Regierung selbst zu thun, insofern diese auch bei diesem Anlasse Gelegenheit findet, die unliebame Rehrseite jener Medaille kennen zu lernen, welche sich Graf Taaffe auf die bisherigen „Erfolge“ seiner Politik schlagen lassen darf. Müßte diese auf der Aversseite etwa den Einzug der Czaren in den Reichsrath oder aber den Rücktritt der drei autonomistischen Fractionen behufs Durchbringung des Wehrgesetzes darstellen, die ganze betreffende Gruppe von der Sonne der Regierungsgunst bestrahlt, so könnte auf der Rehrseite etwa ein Bildchen Platz finden, auf welchem Sectionschef Chertel als zweiter ägyptischer Josef den Mantel der Grundbesteuerung in den Händen der autonomistischen Frau Potiphar zurückläßt.

Dass die Regierung ihren Freunden von der Rechten auch in der Grundsteuerfrage gern einen Gefallen thun möchte, war zwar vorauszu sehen. Aber andererseits schien es doch nicht recht glaublich, dass Graf Taaffe bloß aus Furcht vor einem eventuellen Siege über die Rechtspartei lieber den bisherigen Leiter des Finanzministeriums fallen läßt, als mit Energie auf der Durchbringung der Steuervorlage zu bestehen. Wie es mit der Selbstständigkeit des Ministeriums Taaffe bis zu diesem Punkte kommen konnte, darüber fehlen allerdings genauere Mittheilungen. Aber aus dem Umstande, dass der Leiter des Finanzministeriums sich bei der gestern stattgehabten Schlussdebatte über das Grundsteuergesetz krank melden ließ, geht mit völliger Beweisraft hervor, dass die Regierung nicht

genommen oder aber nicht in der Lage ist, den Verschleppungsanträgen der autonomistischen Parteien entgegenzutreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Graf Falkenhayn diesmal seinen Einfluss in dem Sinne zur Geltung gebracht, dass Sectionschef Chertel auf die Vertheidigung der Regierungsvorlage verzichtet und dem Zurückweisungsantrage des Fürsten Lobkowitz den Platz räumen mußte. Denn wäre dieses nicht der Fall, so wäre auch die von der „Mont.-Rev.“ in feierlichster Weise vorgenommene officiöse Pelzwäsche überflüssig.

Das genannte Blatt erklärt nämlich, dass die Regierung sich mit der Rechten in kein Compromiss betreffs der Grundsteuerfrage eingelassen habe und verwahrt sich doch in einem Athem dagegen, dass die Zurückleitung der Regierungsvorlage an den Ausschuss eine Verschleppung der Angelegenheit zur Folge haben werde. Im letzten Theile des officiösen Orakels liegt doch wohl eine Vertheidigung des Antrages Lobkowitz, welcher den Polen und Feudalen zum mindesten die Gefahr einer Niederlage ersparen, höchst wahrscheinlich aber nur als Uebergang zu einer neuen Verschleppungsmethode dienen soll. Jedensfalls ist es ein lächerlicher Beweis officiöser Logik, das Vorhandensein eines Compromisses zwischen der Regierung und den Gegnern der Grundsteuerreform zu leugnen und doch zu erklären, dass die betreffende Regierungsvorlage nach ihrer Zurückweisung an den Ausschuss, von letzterem mit einigen Abänderungen versehen, alsbald die Zustimmung des Hauses erhalten werde. Zu wessen Gunsten werden wohl diese von der „Montags-Revue“ angekündigten Abänderungen lauten? Doch offenbar nur zu Gunsten der Autonomisten, um derentwillen sogar der Leiter des Finanzministeriums krank werden muß.

Wir wollen es zwar dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auf das Wort glauben, dass er bei der Uebernahme seines Amtes den festen Vorsatz hatte, seinen Standpunkt über den Parteien zu nehmen. Aber die Beziehungen, in welchen die ganze bisherige Regierungsthätigkeit Taaffes zu den Parteien der Rechten stand, erweisen sich bereits mächtiger als der Wille des Premiers, der, allem Anscheine nach von Zugeständnis zu Zugeständnis bewogen, mit Stauden und Ueberraschung entdeckt wird, dass dort, wo er selbst zu regieren vermeinte, die Fractionen der Verfassungsgegner die eigentlichen Dirigenten des ministeriellen Orchesters waren.

## Seceresaufwand und Abrüstungsfrage.

Wer gerade Lust und Neigung verspürt, den principiellen Gegnern des österreichischen Wehrgesetzes — und das war und ist bekanntlich die ganze Verfassungspartei — etwas am Zeuge zu flicken, der kann nun mit stolzer Befriedigung darauf verweisen, dass die national-liberale Partei in Deutschland kein Wort des Vorwurfs für das deutsche Militärgesetz hat und dass selbst die Fortschrittler Birchows sich mit stiller Resignation in das Unvermeidliche fügen. Und doch würde es sehr schlecht mit diesen Hinweisen stehen, wenn man die Verhältnisse in Anbetracht zieht, unter welchen in Oesterreich das Wehrgesetz bewilligt wurde, und jene, unter welchen Deutschland zur Erhöhung seiner bewaffneten Macht schreitet. Wir erinnern nur an das bekannte Wort des großen Schweigers Wolke, welcher erklärte, dass die Errungenschaften eines einzigen Kriegsjahres die Vertheidigung von fünfzig Jahren bedürfen. Und mag man auch die Gefahr der panslavistischen Agitation noch so hoch ansetzen, die Negerleien

## Fenilleton.

### Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Es erwies sich, dass die mörderische That zur Zeit des Vollmonds geschehen war, genau zu der Stunde, da das Gestirn dem Fenster des Sterbezimmers gegenüberstand, und diese Thatsache im Zusammenhange mit dem Umstande, dass Fräulein Walperg bei früheren Anfällen jederzeit bestrebt gewesen war, sich durch Fenster oder Glashüren in's Freie zu begeben, legte die Annahme sehr nahe, sie habe das Decken des Fensters im lunatischen Zustande vorgenommen. Konnte in diesem Falle die Anklage aufrechterhalten werden oder nicht? — Frau von Rodenstein hatte sich während der Verhandlungen mit vieler Ruhe benommen, alle an sie gerichteten Fragen klar und bündig beantwortet und durch die sichtbaren Zeichen tiefer Reue und aufrichtigen Kummers sowohl die Sympathien der Gerichtspersonen als jene der Zuhörer in hohem Grade gewonnen; in dem Maße jedoch, als ihr durch den Gang der Verhandlung begrifflich wurde, dass der Ausspruch der Aerzte die Aufrechterhaltung der Anklage möglicherweise in Frage stellen könne, ward sie

aufgeregt und unruhig. Mit nervöser Ungeduld verfolgte sie die langwierigen Auseinandersetzungen der Aerzte und versuchte mehrmals, dieselben zu unterbrechen. Als endlich das Wort an ihren Vertheidiger kam, erhob sie sich rasch von ihrem Sitze, trat vor und bat den Präsidenten, noch einmal selbst sprechen zu dürfen; nach erhaltener Erlaubnis aber begann sie:

„Meine Herren Richter und Geschworne! Sie sind hienieden die Vollstrecker der ewigen Gerechtigkeit; vor Ihnen stehe ich wie vor Gottes Richterstuhl — er hat mein Urtheil gesprochen, als er meine Sünden auf mein armes, unschuldiges Kind übertrug — und indem er dieses unglückliche Geschöpf von mir nahm, hat er mir den Weg zu Ihnen gezeigt — den Weg zur Strafe, die mich reinigen und erlösen soll. — Lassen sie kein menschliches Mitleid walten, lassen sie sich nicht irreleiten dadurch, dass nicht diese meine Hände es waren, welche das Opfer würgten. Sie stellen in Frage, ob Flora Rodenstein an der Erstickung gestorben sei. Wie aber, wenn sie daran gestorben ist? — dann habe ich sie getödtet! — Ich wusste, dass ihr der Tod drohe und ich rief ihn — nicht allein im Traumbilde, sondern in Wirklichkeit. — Sie sagen, ich sei nicht verantwortlich für das, was ich im Schlafe gethan; aber hätte eine pflichtgetreue

Pfleglerin unter den obwaltenden Umständen wohl geschlafen? — Habe ich wirklich geschlafen, oder gaukelte mir der Haß gegen meine Nebenbuhlerin die verbrecherischen Bilder vor, reizte er mich zu der entsetzlichen That? Ich öffnete das Fenster; ich öffnete es mit dem Gefühle einer Mörderin — was kommt darauf an, ob es im Wachen oder im Traume geschehen? — bin ich nicht bis in meinen Traum hinein? oder hat ein anderer für mich geträumt — dann soll man diesen anderen statt meiner zum Hochgerichte führen. Wer sagt, dass mit dem Schlafe die Wesenheit aufhöre? Ist die Angst, die ich im Traume empfinde, nicht meine Angst? Sind Haß und Liebe, die mich im Traume erschüttern, nicht mein Haß und Liebe? Was martert den Verbrecher im Traume zumeist? dass es sein Verbrechen ist, sein tiefinnerstes Wesen, welches ihm vor die schuldbewusste Seele tritt!

Ich kann deshalb keine Entschuldigung gelten lassen: ich bin schuldig. Flora Rodenstein, die Freundin meiner Jugend, das harmlose sanfte Geschöpf, das mir vertraute und mich in seine Nähe zog, sei nach dem Ausspruche dieser Männer an meiner That gestorben oder nicht — ich bin gleichwohl ihre Mörderin. Wer war in meinem Herzen, als ich mich ihrer Todesgefahr freute, Mord träumte ich, während ich als Pfleglerin bei ihr weilte und

der „Italia irredenta“ noch so ernst nehmen: das wird und muß wohl jeder Unbefangene zugestehen müssen, daß alle diese gegen Oesterreichs Territorialbestand gerichteten Drohungen lange nicht so schwer in die Waagschale fallen, wie für Deutschland die Anforderungen der Wacht am Rhein zum Schutze der neu gewonnenen Reichsgrenzen. Und darum läßt sich auch zur Genüge erklären, wie Fockenberg, dieser berufene Vertreter des liberalen deutschen Bürgerthums, schon bei seiner Candidatenrede anlässlich der letzten Wahlen in Deutschland erklären konnte, daß er es im Hinblick auf die gegebene Sachlage für seine Pflicht halte, jeder wenn auch noch so drückenden Neubelastung durch das Militärbudget seine Zustimmung zu geben, wenn sich dieselbe als nothwendig erweise im Interesse der Reichsvertretung. Wo Frankreich durch seine Militärgeheubung ganz außerordentliche Anstrengungen macht, den Charakter einer Militärrepublik zu erlangen, darf der Staat, den man bisher vorzugsweise als einen Militärstaat bezeichnet, nicht zurückbleiben.

Liegt nun auch im letzten Sage der Grundanlage, warum der zielbewusste deutsche Patriotismus mit mehr oder minder opferfreudigem Herzen sich zur Annahme des neuen Militärgesetzes entschließen wird, so gewinnt es doch andererseits den Anschein, als ob die in Oesterreich, Deutschland und Frankreich herrschenden Heeresverhältnisse auch den Gipfelpunkt der militärischen Anspannung bezeichnen würden. Denn dieser gewaltige Aufwand an Steuer- und Arbeitskraft, welchen die Instandhaltung solcher Heere erfordert, muß nothwendigerweise zu einer finanziellen Erschöpfung führen, unter welcher folgerichtig derjenige Staat am meisten zu leiden hat, dessen Einkünfte die schwächsten Zuflüsse ausweisen. Wir wollen diese Bemerkung nicht weiter ausspinnen. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß die Wünsche nach einer allgemeinen Abrüstung, welche erst gestern wieder im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache kamen, nicht eher einer Verwirklichung entgegengeführt werden dürfen, bevor nicht die finanzielle Abspannung eine längere Fortdauer der übermäßigen Heereslasten unmöglich macht. Was man auch davon sprechen mag, daß nur die gegenwärtige Situation die Staaten Europas zur Erhaltung so gewaltiger Armeen nöthige, und daß man sofort abrüsten werde, wenn die äußere Lage sich einigermaßen geklärt hat — wir glauben nicht an diese Behauptung. Denn jeder Sieg, welcher sei er nun auf diplomatischem oder auf militärischem Gebiete errungen, — welcher zur Beilegung der herrschenden Tagesfragen beitragen könnte, wird

in dem Besiegten das Gefühl der Rache und in dem Sieger die Furcht vor einer Revanche zurücklassen. Die Motive also, worauf sich die Regierungen derzeit bei der Begründung ihrer Heereserfordernisse stützen, werden stets vorhanden bleiben, ein deutlicher Wink, daß die Frage der Heeresabrüstung lediglich ein wirtschaftliches Problem ist, bei dessen baldiger Lösung nicht so sehr der Hinweis auf Friedenshoffnungen, denn vielmehr die Sorge um das materielle Wohl der Völker allein den Ausschlag geben kann.

**Oesterreich-Ungarn.** Die „Politik“ meldet, daß das Landespräsidium von Schlesien den Auftrag erhalten hat, es seien bei den dortigen Aemtern in Zukunft auch slavisch verfaßte Schriftstücke anzunehmen. Ferner soll die schlesische Landesregierung um ihr Gutachten betreffs der Durchführung des § 19 der Staatsgrundgesetze mit Bezug auf das czechische Memorandum aufgefordert worden sein.

Wiener Meldungen zufolge soll die Regierung mit dem Plane umgehen, das Portefeuille der Finanzen definitiv einem Mitgliede der Rechtspartei zuzuwenden. Demnach wäre also das Nichterscheinen des Finanzleiters Chertel in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses bereits als Vorläufer seines Rücktrittes von der Verwaltung der Finanzen zu betrachten.

Koloman Tisza spielt bereits die letzten Karten aus, um das Häuflein seiner Getreuen zum letzten geschlossenen Widerstande gegen die Angriffe der mit den Oppositionellen vereinigten Parteilosen zusammenzuhalten. Wie man nämlich aus Pest telegraphiert, hat er an die Behandlung der Verhoban-Affaire im ungarischen Parlamente die Cabinetsfrage geknüpft. Nachdem in der gestrigen Sitzung des Pester Volkshauses auf die Erklärung Mocsarys hin, daß eine commissionelle Behandlung der Angelegenheit nothwendig erscheine, Tisza betont hatte, daß er die Untersuchung darüber nur der Administrativbehörde, keineswegs aber einer parlamentarischen Commission zugestehen könne, gab er ein auf Grund officieller Daten zusammengestelltes Resumé über die stattgehabten Straßenkrawalle. Desider Szilagyi beantragte nun, die Verhandlung möge bis morgen vertagt und die officiellen Documente, auf Grund welcher der Ministerpräsident sein Exposé gehalten, in Druck gelegt und vertheilt werden, damit sich jeder von dem wahren Sachverhalte überzeugen könne. Auf diesen Antrag Bezug nehmend, gab Tisza sein Votum dahin ab, daß er

zwar gegen die Vertagung der Verhandlung nicht einzuwenden habe, daß er aber gegen die Drucklegung des Resumés protestieren und von der Annahme dieses Antrages sein Verbleiben im Amte abhängig machen müsse.

Der czechische Club beschloß vorgestern mit allen gegen Eine Stimme, für die Annullierung der Wahl des Abgeordneten Ofenheim zu stimmen. Wie übrigens verlautet, wird der Legimationsausschuß in Angelegenheit dieser Wahl morgen wieder zusammentreten.

**Deutschland.** Die Organe der National-Liberalen erklären, daß es Pflicht der Presse sei, sich der Militärvorlage gegenüber mit jener Vorsicht auszusprechen, welche die Lage erheischt. Deutschland müsse vor allem darauf sehen, daß die Stellung, die es sich erworben, nicht durch unvorhergesehene Zwischenfälle geschädigt werden könne. Wie verlautet, wird denn auch die national-liberale Partei für die Regierungsvorlage stimmen, und sollen auch in der letzten Zeit Verhandlungen zwischen Bismarck und Bennigsen wegen Eintritt des Führers der National-Liberalen in das Cabinet als Finanzminister gepflogen worden sein. Die Organe der Fortschrittspartei, die „Vossische Zeitung“ voran, nehmen die Vorlage mit sauerer Miene und stiller Resignation hin. Wie das citierte Blatt bemerkt, könne Bismarck bei dem jetzigen Abgeordnetenhaus eine blinden Zustimmung in allen Fragen gewiß sein. Von den Urtheilen der englischen Presse verdient neben der verlausulierten Erklärung der „Times“, welche zwar in der deutschen Militärvorlage keine unmittelbare Drohung oder Gefahr, wohl aber die Aufforderung für England erblickt, sich durch eine kluge Friedenspolitik die Kraft für die Augenblicke großer Entscheidungen aufzusparen, die Bemerkung des „Daily Telegraph“ Beachtung. Das erwähnte Blatt sieht nämlich in der Vorlage Bismarcks eine Antwort auf die russischen Truppenansammlungen an der Westgrenze und findet dieselbe daher gerechtfertigt. England müsse auch seine nationalen Kräfte stärken und vermehren, anstatt abstracten Ideen von Sparsamkeit nachzugehen, wenn es seine Stimme ferner im Rathe und bei Leitung der Nationen behalten wolle.

Die Behauptung des Schriftstellers P. N. Berg in der „Ruslaja Staima“ — Fürst Bismarck habe seinerzeit den in Dresden lebenden Agenten der polnischen Nationalregierung, A. Klobukowski, sondieren lassen, ob die polnischen Insurgenten das linke Weichselufer nicht Preußen in die Hände spielen möchten — wird nun von

Mord vollbracht, als ich den Tod herbeirief und sie mit dem Hassblicke tödtete.

Wenn sie, meine Herren, hier versammelt sind, um ein Erkenntnis zu fällen, wie ich von Ihnen erwarte, und nach Recht und Gerechtigkeit, nicht aber nach dem toden Buchstaben — dann ist mein Urtheil gesprochen und ich nehme es mit dankbar zerknirschem Herzen an.“

Nach Frau von Rodenstein ergriff der Vertheidiger das Wort. Zu flüchtigen, aber scharf gezeichneten Umrissen skizzirte er Charakter und Vorleben seiner Klientin; er schilderte ihre sich bis zum Quatismus steigende nervöse Reizbarkeit, jene geistige Erregtheit, welche sie in wenig Augenblicken eine ganze Scala der widerstrebendsten Gefühle durchlaufen ließ. Er hob ihre Warmherzigkeit, ihre Reue, ihre mit tiefer Melancholie wechselnde, überheftige Heiterkeit, insbesondere einen entscheidenden Gang zur Schwärmerei hervor, welcher in der Kindheit durch die Mittheilungen über den gewaltsamen Tod ihres Vaters, durch mancherlei von einer tiefgebeugten, dem Wahnsinne verfallenen Mutter und einer abergläubigen Amme an ihre eigene Existenz geknüpft Märchen genährt worden war.

So der Aberglaube von dem bösen Auge, welches angeblich davon herrührte, daß der erste Blick des

neugeborenen Kindes das Gespenst des in der vorhergehenden Nacht im Duell gefallenen Vaters getroffen haben sollte. Es folgte ein Bild ihrer Mädchenjahre, der innigen Freundschaft mit Flora, der unter ganz eigenthümlichen Umständen so rasch erblühten Liebe zu dem Manne, welchen sie eines Tages ganz unerwartet als den Verlobten der Freundin wieder fand. Es ward hervorgehoben, daß nach dem einstimmigen Zeugnisse der Hausgenossen trotz des inneren Herzenskampfes das Verhältnis der Freundinnen im Zusammenleben ein völlig ungetrübtet, jenes der Angeklagten mit dem Manne ihrer Liebe ein mantastbar reines gewesen.

„Wir stehen vor den entscheidenden Ereignissen“, fuhr der Vertheidiger nach der vorausgeschickten Darlegung mit zunehmender Wärme fort. „Versuchen Sie es, meine Herren Geschwornen, mit mir den psychologischen Vorgang Schritt für Schritt zu verfolgen, wie er sich mir aus den Thatfachen und aus den Mittheilungen der Angeklagten entwickelt hat.“

Fräulein Walperg, durch drei Vierteljahre der Narbe und Aufregung in einen Zustand nervöser Reizbarkeit versetzt, welcher selbst ihr ungewohnt war, erwartete die Niederkunft der Frau v. Rodenstein mit Unruhe; mit dem Instincte des liebenden

Weibes empfand sie, daß nunmehr ein festeres Band als zuvor den Gatten an die Gattin fesseln, daß nunmehr die Mutter seines Kindes jene Veere seines Herzens ausfüllen werde, welche die Gattin zurückgelassen hatte. Eine neue Art von Eifersucht gesellte sich zu der schon gelittenen; die tiefsten Saiten im Herzen des Weibes erklangen bei der Vorstellung, die Rivalin mit einem Kinde, seinem Kinde, in den Armen zu sehen. — Bis aufs Höchste wogt der schmerzliche Kampf, da plötzlich bietet sich eine ganz ungeahnte Hoffnung. Frau von Rodenstein ist in Lebensgefahr — ein Strom von Thränen erleichtert das gefolterte Gemüth. Herr v. Rodenstein, welcher diese Thränen der Angst um seine Gattin zuschreibt, sucht die Weinende zu trösten; er führt sie in den Garten; sein liebevoller Zuspruch, seine Sorgfalt für ihre Person erhält sie in einem beglückenden Wahn, welcher alsbald nach der Rückkehr in das Haus durch die Nachricht von der glücklichen Niederkunft ihrer Nebenbuhlerin wieder zerstört wird. Es kommt die Nacht; vom Arzte zur Wache bei der Kranken bestimmt, legt sich Fräulein Walperg in einem Zustande fieberhafter Erregung auf ein Sopha und wird gegen ihren Willen vom Schlafe übermannt. Ein ängstigenes Traumbild gankelt ihr das Schreckbild einer nach dem

Klobukowski selbst in entschiedenster Weise demontiert. Bekanntlich war diese Nachricht des russischen Blattes Veranlassung zu einem kleinen Federkrieg betreffs der Polenfrage, bei dessen Begrünne schon die „Nordb. Allg. Ztg.“ die ganze Erzählung Bergs als eine Fabel bezeichnet hatte.

**England.** Ein in Berlin eingetroffener Petersburger Brief behauptet, daß der ehemalige Botschafter Russlands bei der Pforte, Fürst Lobanow, in London eine leichte Stellung deswegen haben werde, weil ihn die meisten Engländer, die der abenteuerlichen Politik Lord Beaconsfields müde wären, unterstützen würden. Mit anderen Worten ausgedrückt würde das heißen, daß sich Fürst Lobanow auf die Unterstützung der Whigs gegen das Toryministerium Beaconsfield verläßt.

Die sensationelle Rede, welche John Bright über die Landfrage in Irland hielt, läßt sich nach Londoner Telegrammen kurz in wenigen Sätzen wiedergeben. Die Irländer — sagte er — sind notorisch bedrückt und daher illoyal; letzteres mit Recht, da sie seit Jahrhunderten tyrannisiert wurden. Selbst der König besucht Irland nur zweimal. Die Grundbesitzer sind abwesend, kümmern sich nicht um das Wohl des Landes. Dreimal, unter Jakob, Cromwell und William, wurden zwölf Millionen Acker Land den Eigenthümern gestohlen und Fremden gegeben. Der größte Theil des Landes ist in den Händen weniger Personen; diese leben und verschwenden die Einkünfte auswärts. Die Irländer müssen die Sicherheit der Pächtertermine und die Möglichkeit des Ankaufes von Land erhalten. Infolge dessen seien die Abschaffung aller Gesetze über Fideicommiss und die sichere und billige Uebertragung des Landes wie beweglicher Sachen unbedingt nöthig. Große Corporationen, wie die Londoner Gilden, müssen ihre riesigen Ländereien verkaufen und sonstige Privatverkäufe mit Unterstützung der Regierung durch Vorschuß von zwei Dritteln des Kapitals derart erleichtert werden, daß der Pächter nach 35 Jahren Eigenthümer wird.

Die Agitation zu Gunsten Irlands hat in Amerika bereits den Weg in das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten gefunden. In der Sitzung derselben vom 20. d. brachte Ellis aus Louisiana eine gemeinsame Resolution ein, welche 500,000 Dollars für den irischen Hilfsfond appropriiert. Die Resolution wurde einem Ausschuss überwiesen. Während es der Bürgermeister von Cleveland ablehnte, bei dem projectierten Empfang

des Herrn Parnell den Vorsitz zu führen, wurden von Chicago aus am 19. d. 4700 Dollars an die nationale Landliga in Irland abgeführt. Auch in Montreal haben sämtliche irisch-katholische Geistliche einen Appell an ihre Gemeinden zu Gunsten des irischen Hilfsfonds erlassen.

### Vermischtes.

— Die Kaiserin von Russland. Es ist schon officiell gemeldet worden, daß die russische Kaiserin heute, Dienstag, Cannes verlassen wird, um mit einem Separatzuge nach Petersburg zurückzukehren. Die neuesten Nachrichten jedoch melden, daß diese Reise keineswegs als ein Zeichen der Besserung im Befinden der schwer erkrankten Kaiserin zu deuten ist. Man versichert im Gegentheil, daß die Stimmung der Kaiserin eine ungemein trübe ist und daß sie selbst es war, welche den Gedanken einer Rückkehr nach Russland anregte und ihn so hartnäckig festhielt, daß ihre Umgebung schließlich darauf eingehen mußte. Die Kaiserin fühlt sich leidender als je und soll eine unstillbare Sehnsucht nach ihrer Familie geäußert haben. Auch erzählt man von ihr den von traurigster Resignation erfüllten Ausspruch, daß sie, wenn es ihr schon beschieden sei, jetzt ihr Leben zu beschließen, nimmermehr auf fremder Erde sterben wolle.

— Unfall auf der Westbahn. Vorgestern früh 3 Uhr wurde auf der Station Köstendorf der Elisabeth-Westbahn der Stationschef Joh. Böhrer von dem Wien-Salzburger Eilzuge überfahren und blieb auf der Stelle todt.

— Tumult in einem Eisenbahnwagen. Die „Dtm. Ztg.“ vom 15. d. M. meldet: „In dem auf der Köln-Mindener Eisenbahn um halb 3 Uhr morgens hier ankommenden Personenzug fand am Montag unweit der Station Herne ein großer Tumult in der 4. Wagenklasse statt, der zu einer blutigen Schlägerei führte. Im Bahnhofe zu Herne schritt sofort die Eisenbahnbehörde ein, um den Haupttrübschreiber in Sicherheit zu bringen; trotzdem erhob sich während der fortgesetzten Fahrt ein neuer Tumult, der im Dortmunder-Bahnhofe durch das energische Auftreten des Stationsvorstehers unterdrückt wurde. Einer der Passagiere hatte infolge eines Messerstiches großen Blutverlust erlitten. Die weiteren Verlegungen sollen nicht lebensgefährlich sein.“

— Unausrottbarer Beichtsin. In Kasnitz bei Koblenz verbrannten kürzlich zwei Kinder. Man hatte die armen Kleinen allein in verperrter Stube zurückgelassen, wo sie mit Bündelholzchen spielten und dadurch den Brand erzeugten, dem sie zum Opfer fielen.

Leben der rechtmäßigen Gattin trachtenden Nebenbuhlerin vor. Bald ist sie Verfolgte, bald Verfolgerin; sie haßt die letztere, ohne sich deren Persönlichkeit bewußt zu sein. Plötzlich hört sie, von einem Schauer ergriffen, den Hilferuf der Kranken. Noch von den Schreckbildern ihres Traumes umgankelt, erhebt sie sich gleichwohl von ihrem Lager und begibt sich in das Krankenzimmer; hier bringt sie ein kalter Luftzug, das Anschlagen eines geöffneten Fensters erst zu voller Besinnung. Die Wöchnerin, über ihr verflörtes Aussehen entsetzt, von der abergläubischen Furcht ihrer Mädchenjahre befallen, stößt einen Schreidenschrei aus und verfällt in ein Delirium. Fräulein Walperg schließt so gleich das durch den Wind geöffnete Fenster und läßt der Bewußtlosen alle Hilfe angebeihen; gleichwohl stirbt Frau von Rodenstein gegen Morgen. Ich habe in meiner Darstellung mit möglichster Genauigkeit die Thatsachen von den Zusätzen einer erhitzen Phantasie gesondert; ich erwähne dabei des Umstandes, auf welchem die Anklage hauptsächlich basiert, nämlich des Deckens eines Fensters durch Fräulein Walperg, nicht; ich legte auch auf die als Milderungsgrund geltende Annahme, dieses sei in einem Anfaße von Lunatismus erfolgt, kein Gewicht, weil sich mir der Gang der

Ereignisse nach meiner Auslegung als der wahrscheinlichste zeigt. Wollen wir festhalten, daß Verwechslung von Sinneswahrnehmungen mit den Phantasmen des Traumes eine allgemein bekannte Thatsache ist: Wir träumen von einem Gewitter und erwachen beim nächsten Donnerschlage; wir träumen, daß wir unbekleidet, frierend in der Kälte herumwandern, und finden beim Erwachen, daß unsere Bettdecke auf den Fußboden herabgeglitten ist; wir hören im Traume unseren Namen rufen, und in der That hat der Wecker an unserem Bette diesen ausgesprochen. Fräulein Walperg hörte im Traume das Aufspringen des Fensters, fühlte das Zustromen der kalten Luft und vernahm den Hilferuf der Kranken; während sie sich im Halbschlummer erhob, um Hilfe zu schaffen, wich der ängstigende Traum noch nicht von ihr, sie vermeinte ein Fenster zu öffnen und die vom Eindringen des Todes herührende Kälte zu empfinden. Erwachend, noch beängstigt von den schrecklichen Visionen, erblickt sie die Kranke in beunruhigender Haltung, ihr eigenes Entsetzen hierüber erschreckt jene, sie stößt die unheilvollen Worte aus: „Der böse Blick! Warum willst du mich tödlen?“ — und verliert die Besinnung.

(Fortsetzung folgt.)

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die slovenische Artischode.) In der letzten Nummer des „Slov. Narod“ entwickelt ein slovenischer Reichsrathsabgeordneter — der wohl kein anderer als Herr Bošnjak sein dürfte — das Actionsprogramm der Erwählten der slovenischen Nation, wobei er seine Collegen rechtfertigt, weshalb sie sich nicht nach dem Muster der Czechen für die Ueberreichung eines „slovenischen Memorandums“ entschlossen hatten. Er mißbilligt diesen Schritt der Czechen, sie hätten damit nur in unnützer Weise Staub aufgewirbelt und etwas als Concession verlangt, was sie sich bei Botierung des Budgets selbst hätten nehmen können. Viel praktischer und kluger wollen unsere slovenischen Schlaumeier vorgehen, sie werden den Schwerpunkt ihrer Action in die Budgetdebatte verlegen, dort sollen alle Forderungen der Slovenen zur Austragung kommen. Den Anträgen der slovenischen Abgeordneten sei die Majorität im Hause gesichert, und so werde man die Regierung zwingen, das slovenische Programm durchzuführen. Wie seinerzeit Piemont die italienische Artischode Blatt für Blatt verspeist hat, so werde es auch der slovenischen Programmartischode ergehen. Die wichtigste dormalige Forderung der Slovenen sei die Beseitigung einiger mißliebigen Professoren an den Mittelschulen, diese seien das Haupthindernis der beabsichtigten Slovenisierung dieser Anstalten. Es sei daher insbesondere bezüglich der Personalien die entsprechende Einflussnahme auf den betreffenden Minister durch die Abgeordneten auszuüben. Nach dieser Kundgebung wäre das hochtönende slovenische Programm vorläufig auf die Verjagung von deutschgesinnten Professoren aus dem Lande zusammengeschrumpft. Es ist wohl fraglich, ob Dr. Bošnjak bei solchen Anträgen der Zustimmung seiner Collegen sammt und sonders sicher sein kann. Denn es wäre wohl höchst sonderbar, wenn krainische und untersteirische clericale Abgeordnete, deren Kenntniß des Slovenischen nicht über ein paar auswendig gelernte Phrasen hinausreicht und die nicht einmal in der Lage sind, sich mit ihren Wählern über deren Wünsche in der Sprache des Volkes zu verständigen, die Beseitigung angestellter Professoren wegen mangelhafter Kenntniß des Slovenischen verlangen sollten. Ueberhaupt ist der gewohnte Jammercry wegen Germanisierung der slovenischen Landestheile zu einer leeren Phrase herabgesunken, seitdem urslovenische Deputierte den Bauern die Lectüre des „Waterland“ empfahlen, und der Vater der Nation sogar den Bewerbern um ein Reichsrathsmandat den Dispens vom Slovenischen ertheilt hat. Es hätte wohl kaum ein sprechenderes Zeugnis der Geistesarmut, der blinden Verbissenheit der nunmehr am Ruder befindlichen clerical-nationalen Partei geliefert werden können, als es in der besagten Wiener Correspondenz geschehen ist. Die seit Jahren von ihren Führern mit Versprechungen gefütterten Slovenen harren mit Sehnsucht auf eine Emanation der Deputierten, wie sie das gegebene Wort einlösen werden, und nun verkündet Prophet Bošnjak, vorläufig werde man sich die Verjagung von ein paar Lehrern angelegen sein lassen. Und solche Leute drängen sich dem Grafen Taaffe als Regierungspartei auf, und verlangen für ihre Kameraden vacante Ministerposten! Schon vier Monate sind seit Eröffnung des Reichsrathes verfloßen, endlich treten die slovenischen Kochkünstler mit ihrer Artischode hervor. Wir wollen hoffen, daß eine Regierung, die denn doch höhere Interessen zu wahren hat, als jene einer blinden Parteigeheißigkeit, das ihr offerierte slovenische Küchenproduct als unverdaulichen clerical-bäurischen Sterz ablehnen werde.

— (Eine Anerkennung des Verdienstes.) Die unleugbar großen Verdienste, welche sich der Gemeinderath und frühere Reichsrathsabgeordnete Dr. Josef Suppan um das Zustandekommen des für unsere Gemeinde so überaus vortheilhaften Lotterie-Anlehens der Stadt Laibach erworben, haben auf dem gestern abends in den

Socialitäten des Hotel „Europa“ abgehaltenen Bankett eine öffentliche Anerkennung gefunden. Von Herrn Samassa namens der Bürgerchaft von Laibach in herzlichster Weise begrüßt, wurde unserem verdienstvollen Mitbürger bei dieser Gelegenheit ein prachtvolles Ehrengeschenk, aus einem silbernen Kaffee- und Theeservice bestehend, überreicht. Mag auch Gemeinderath Dr. Suppan in seiner bekannten biederen Art auf Ovationen sonst wenig Wert legen, so glauben wir doch nicht fehlzugehen, wenn wir die Ueberzeugung aussprechen, daß diese ihm in so spontaner Weise dargebrachte Anerkennung eine, wenn auch nur geringe Entschädigung für die Opfer an Zeit und Arbeit sein wird, die er in der uneigennützigsten Weise für das Wohl der Gemeinde brachte.

(Die Interpellation des Fürsten Windisch-Grätz) gibt dem „Slov. Nar.“ Gelegenheit, sich mit leicht begreiflicher Freude darauf zu berufen, daß auch Baron Taufferer das betreffende Schriftstück mit seinem Namen unterzeichnet habe. Wir haben dem gegenüber nur zu erklären, daß mit diesem Hinweise die Sache, um die es sich dabei handelt, in keinerlei Weise abgeändert wird. Würde es sich wirklich darum handeln, bloß einem auf Uebelstände in der Verwaltung der Montanwerke Jdras zurückführbaren Nothstande zu begegnen, so würden wir selbst keinen Moment ansetzen, uns auf die Seite des Fürsten Windisch-Grätz zu stellen, ebenso wie es Baron Taufferer gethan hat, als man ihm bei der Auforderung zur Unterzeichnung der Interpellation plausibel zu machen suchte, daß es sich lediglich um die Beseitigung eines Nothstandsfactums handelt. Hätte er die unsaubere agitatorische Absicht der geistigen Urheber der Interpellation durchblickt, so würde er sich von einem solchen Treiben gewiß mit Entrüstung abgewendet haben. Leider ist die Lage der Montanindustrie keine derartige, um der allenthalben unter schwerem Joch seufzenden Arbeiterbevölkerung Jdras eine allen Ansprüchen genügende Existenz bieten zu können. Wir selbst sind die letzten, welche das nicht zu würdigen vermöchten. Aber es widerstrebt dem gewöhnlichen Begriffe positiver Ehrenhaftigkeit, wenn man Mitgefühl für die arbeitenden Klassen heuchelt, um dabei persönliche Nebenabsichten zu erreichen. Und das ist bei der Interpellation des Fürsten Ernst Windisch-Grätz auch dann der Fall, wenn der eine oder der andere verfassungstreue Abgeordnete in gar zu großem Vertrauen auf seine politischen Gegner in Angelegenheiten des allgemein menschlichen Mitgefühls seine Unterschrift unter die lediglich als Agitationsmittel ins Leben gerufene Interpellation setzte.

(Gemeinderathssitzung.) Außer der in unserer gestrigen Nummer angekündigten heutigen Gemeinderathssitzung findet auch am 30sten d. eine öffentliche Sitzung unserer Gemeindevertretung mit folgender Tagesordnung statt: I. Berichte der Bausection: 1.) über die Collaudierung der Kosten für den Erweiterungsbau im städtischen Archive; 2.) über das Ergebnis der Licitation betreffs der Bau- und Schnittholzlieferung für den städtischen Bedarf des Jahres 1880; 3.) über die beabsichtigte Legung von Trottoirs auf dem Alten Markt. II. Berichte der Polizeisection: 1.) über das Gesuch der Witve des städtischen Thierarztes Herrn Paul Skala um Anweisung einer rüchständigen Remuneration aus seiner Dienstleistung; 2.) über das Gesuch der freiwilligen Feuerwehr um Nachschaffung von Schläuchen für städtische Rechnung; 3.) über die Beseitigung der Privatjochthöfe durch Errichtung eines provisorischen städtischen Schlachthauses. III. Bericht der Finanzsection über die aus der Stadtkasse besprochenen Kinderpensionsanlagen.

(Eisenbahnunfall.) Von Seite der Verkehrs- und Transportsection der k. k. Kronprinz-Rudolfsbahn geht uns folgende, vom 26. d. M. datierte Meldung zu: „Beim heutigen Frühzuge der Rudolfsbahn ereignete sich der Unfall, daß die

Maschine zwischen Laibach und Krainburg einen Radreisbruch erlitt und daher den Zug nicht mehr weiter schaffen konnte. Der Zug blieb auf der Strecke zwischen den beiden genannten Stationen stehen, und es erfolgte die Weiterfahrt mittelst eines aus der Station Podnart requirierten Hilfszuges. Etwas nach 12 Uhr war die Bahnstrecke wieder frei.

(Faschingsfahrten.) Die vorgestern nach dem Cap Oberlaibach ausgelaufene Nordpol-expedition machte wegen sehr schlechter Schlittenbahn schon vor Brestowitz kehrt, steuerte ihren Cours durch die Triester-, Franz-Josefs-, Wiener- und Maria-Theresienstraße, und erreichte nach flotter Fahrt Cap St. Veit, von wo aus nach einer trüblichen Kneipe die Rückfahrt in aller Ordnung erfolgte.

(Leichenbegängnis.) Samstag nachmittags 4 Uhr fand die Bestattung des verstorbenen Oberpostdirectors Carl Bauer in Triest statt, und gab das Geleite seiner Leiche den glänzendsten Beweis von der Achtung und Verehrung, deren sich der Dahingegangene in allen Schichten der Bevölkerung zu erfreuen hatte, und die nicht nur seiner Stellung als Chef der Postbehörde von Triest, Istrien und Krain, sondern auch seinem zuvorkommenden und liebenswürdigen Charakter galt. Außer acht Postbeamten hielten noch die Zipfel des Bahrtuches Statthaltereirath Kircher, Oberfinanzrath Baron Czörnig, Telegraphendirector Kotalik, Oberstaatsanwalt Schrott, Landesgerichtsrath Monti und Subernalrath Tomassich. Dem Leichenwagen folgten der Statthalter Baron Preiss, Oberlandesgerichtspräsident Baron Kemperle, Finanzdirector Baron Plenker, Militärcommandant FML von Schmigoz, Handelskammerpräsident Comm. Reinekt, Lloydpräsident Baron Worpurgo, Vicepräsident des Gemeinderathes Dimmer und die Spitzen anderer dortiger Behörden und Körperschaften; zahlreiche Mitglieder des Stadtrathes, der Handelskammer und der Borsendeputation, die Post- und Telegraphenbeamten, Lloydcapitäne und eine Abtheilung von Lloydmatrosen, eine Abtheilung der Sicherheitswache mit dem Oberinspector Bempirek, eine Abtheilung der städtischen Wache und endlich noch zahlreiche Bürger, Kaufleute und Beamte.

### Witterung.

Laibach, 27. Jänner.

Dünner Schneefall seit 5 Uhr früh, schwacher SO. Temperatur: morgens 7 Uhr — 6.0°, nachmittags 2 Uhr — 3.8° C. (1879 + 2.0°, 1878 + 1.4° C.) Barometer 748.19 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 6.3°, um 4.7° unter dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 26. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Mandl, Welles, Löwenstein, Kaufleute, und Jonas, Reis. — Pollak J. und Kalli P., Kaufleute, Neumarkt. — Pollak, Epiger und Hönigsberg, Kaufleute, Agram. — Kohnmüller, Kfm., Triest. — Przymover, Kfm., Innsbruck. — v. Damm, Berlin. — Levy, Paris.

Hotel Elephant. Neumann, Productenhändler; Schwarz, Kfm., und Labstätter, Graz. — Schlesinger, Kfm., Marburg. — Kneiss, Stein. — Pelz, Feuerwerker, Bir. — Brestinger, Realitätenbesitzer, Wonobitz. — Rothschild, Kfm., Kanischa. — Viles, Reis., und Scharf, Prag. — Globornik, Agent, Agram. — Komal, Besitzer, St. Anna. — Stäcklinger, Pontasfel.

Kaiser von Oesterreich. Trebar, Krainburg. — Kitzel, Handelsreisender, Wien.

Baierischer Hof. Lewisch, Fleischhauer, Graz.

### Gedenktafel

über die am 29. Jänner 1880 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Modic'sche Real., Videm, BG. Großschätz.
1. Feilb., Tietz'sche Real., Prastje, BG. Krainburg.
- Relic. Gore'scher Real., ad Weizelburg, BG. Sittich.
2. Feilb., Panlove'sche Real., Baltje, BG. Adelsberg.
2. Feilb., Jantovic'sche Real., Kal, BG. Adelsberg.
3. Feilb., Bore'sche Real., Suchorje, BG. Adelsberg.
3. Feilb., Mofel'sche Real., Neudirnbad, BG. Adelsberg.
3. Feilb., Spetic'sche Real., Cepno, BG. Krainburg.
3. Feilb., Stegu'sche Real., Kufsdorf, BG. Adelsberg.

### Theater.

Deute (gerader Tag):  
Boccaccio.

Operette in 3 Acten von Zell und Genée. Musik von F. v. Suppé.

### Verstorbene.

Im Civilspitale:

Den 23. Jänner. Mathias Kastelic, Inwohner, 72 J., Exsud. pleuriticum dextrum.

Den 24. Jänner. Agnes Bezlaj, Kaiserlichergattin, 20 J., Hydropsia universalis et vitium cordis.  
— Barbara Slabanje, Inwohnerin, 86 J., Marasmus.



Gregor Bojska, gewes. Rechnungsbrevident der bestandenem k. k. Finanz-Bezirks-Direction in Triest, gibt, vom tiefsten Schmerz gebeugt, die Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigst geliebten, unvergesslichen Gattin, der Frau

### Francisca Bojska

geb. Souc,

welche, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, nach langen schmerzvollen Leiden heute um halb 11 Uhr im Alter von 73 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle der theueren Verbliebenen wird Donnerstag, den 29. d. M., um halb 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause am Rain Nr. 2 aus auf den Friedhof zu St. Christoph überführt und daselbst zur ewigen Ruhe bestattet.  
Laibach am 27. Jänner 1880.

## „Die Modenwelt“

Nr. 9 vom 26. Jänner 1880 und die

## „Illustrierte Frauenzeitung“

Nr. 3 vom 26. Jänner 1880 sind eingetroffen und werden versendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's  
Buchhandlung.

Wiener Börse vom 26. Jänner.

Allgemeine Staats- schuld.	Welt	Par.		Preis	Ware
Papierrente	70.99	71.00	Nordwestbahn	167.25	167.75
Silberrente	71.90	72.00	Rudolfs-Bahn	152.50	153.00
Solobrente	85.00	85.10	Staatsbahn	275.25	275.50
Staatsloose 1854	124.75	125.25	Stäbubahn	92.50	93.00
1860	132.25	132.50	Ung. Nordostbahn	142.00	142.50
1860 zu					
100 fl.	135.25	135.75			
1864	171.75	172.25			
			<b>Pfandbriefe.</b>		
			Bodencreditanstalt	118.50	119.00
			in Gold	10.25	100.50
			in öherr. Währ.	102.00	102.50
			Rationalbank	102.00	102.50
			Ungar. Bodencredit	102.00	102.25
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>		
			Elisabethbahn, 1. Em.	96.70	97.00
			Herb.-Nordb. 1. Em.	106.00	106.50
			Franz.-Joseph-Bahn	98.50	99.00
			Galiz. Karolowig. 1. Em.	104.50	105.00
			Donau-Nordwest-Bahn	100.00	100.25
			Siedeburger Bahn	80.50	80.75
			Staatsbahn, 1. Em.	171.00	171.50
			Stäbubahn 4 3 Pers.	119.00	119.50
			4 5	106.40	106.75
			<b>Actien v. Banken.</b>		
			Creditanstalt f. B. u. G.	297.50	297.75
			Rationalbank	334.00	336.00
			<b>Actien v. Transport- Unternehmungen.</b>		
			Kisb.-Bahn	150.75	151.00
			Donau-Dampfschiff	615.00	614.00
			Elisabeth-Werksbahn	187.25	187.75
			Ferdinands-Nordb.	332.00	333.00
			Franz.-Joseph-Bahn	65.00	65.50
			Galiz. Karolowig.	259.00	259.50
			Fernberg-Grazwitzer	158.25	158.50
			Wiener-Weinhandlung	642.00	643.00
			<b>Edelmetalle.</b>		
			London	117.00	117.10
			<b>Geldsorten.</b>		
			Dufaten	5.53	5.54
			Francs	9.34 1/2	9.35 1/2
			Reichsmark	57.85	57.95
			Silber		

### Telegraphischer Coursbericht

am 27. Jänner.

Papier-Rente 71.25. — Silber-Rente 72.45. — Gold-Rente 85.20. — 1860er Staats-Anlehen 132.20. — Bankactien 833. — Creditactien 299.50. — London 117.20. — Silber — — — R. f. Münzducaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.35. — 100 Reichsmark 57.90.